

## Schreib was! Wie ich Schriftstellerin wurde

„Kannst du nicht mal was Nettes schreiben!?“

Das nun auch noch! Mir fällt nichts ein. Gar nichts.

Auch nichts Nettes.

Wochenlang. Morgens aufstehen, mit gebeugten Schultern den Rechner umschleichen, gar nicht erst anziehen, lohnt ja sowieso nicht – solange ich nichts geschrieben habe, darf ich nicht raus. Der Schlafanzug müffelt, der Morgenmantel auch. In der Hoffnung, Kaffee würde mein Hirn auf Touren bringen, trinke ich zwei bis drei Tassen. Das klingt harmlos. In eine Tasse passen 0,7 Liter Flüssigkeit. Das hört sich schon anders an. Dann stelle ich mich missgelaunt vor den Monitor. Unbewegt. Andere schaffen 1000 Worte am Tag! *Du faule Sau gehst hier nicht weg, ehe du nicht dein Pensum gemacht hast! Wer essen will, muss auch arbeiten. Du kriegst solange keine Schokolade, ehe hier nicht was auf dem Bildschirm steht.* Mittlerweile bin ich vom vielen Kaffee ganz hibbelig. Aber bewege mich nicht von der Stelle. Kaffeeschweiß klebt auf meiner Haut. Das erklärt den Geruch. Na gut, wenn mir partout nichts einfällt, dann darf ich eine Abwaschpause einlegen. Und vielleicht darf ich auch noch saugen, und das Bett neu beziehen – *aber dann stehst du wieder hier! Capice! ... (aus dem Text von Annette Berr)*

## Spinnen ist seliger denn Weben. Über die Lust ungeschriebene Romane zu schreiben

... Die wahren Abenteuer sind in Kopf, und sind sie nicht im Kopf, dann sind sie nirgendwo, singt André Heller. Dieses Hineinstrudeln in unbekannte Räume, dieser Tanz der Figuren führt zu einem Zustand tranceartiger Beglückung, in dem sich selbst Urlaubsreisen und Familienfeiern unbeschadet überstehen lassen. Schreiben hingegen ist Leiden, sofern man nicht mit Hypergraphie – Schreibzwang – gesegnet ist. Die lustvolle Bricolage trägt ihren Lohn in sich selbst, während gerade der beschwerlichste Aspekt der literarischen Existenz sich am wenigsten (be)lohnt. Ja aber, sagt das Über-Ich, ohne Buch kein Literaturpreis, kein Autorenstipendium, kein Stadtschreiberposten, kein Renommee. But hey, it's a glorious feeling!, frohlockt das Es und führt Ekstasen ins Feld. Ich aber lächle stillvergnügt in die Baumkronen jenseits des Schreibtischs. Denn so ein ungeschriebener Roman inspiriert das ein oder andere Hörspiel, und die Recherche – Expeditionen ins Herz der Antike, Forschungsreisen ins Intrigenzentrum eines Fürstenhofes, Irrfahrten mit umherziehenden Räuberbanden – liefert Stoff für Radiofeatures. Ja, ich fahre gut mit meinen ungeschriebenen Romanen. Und mögen die Musen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erhalten!  
*(aus dem Text von Dorothea Keuler)*

## Löschen, korrigieren, Tintenkiller

Schon beim Schreiben muss das potentielle Verschwinden der Schrift mitbedacht werden: Soll das Geschriebene bald, später oder nie gelöscht werden? Handelt es sich um kurzlebige Notizen, um Dokumente, die einige Jahrzehnte überdauern oder die als Geschichtsschreibung immer lesbar sein sollen? Ewig haltbare Geschichtsschreibung stellen etwa die in Stein gemeißelten Erzählungen der ägyptischen Antike dar: Um die Botschaft zu löschen, musste der ganze Stein versteckt oder eliminiert, das Trägermaterial der Schrift zerstört oder vernichtet werden. Ebenso gibt es in der Antike Schreibformen, die nur als kurze Gedächtnisstütze bestimmt und dazu konzipiert sind, wieder ausgelöscht zu werden. Schon in der Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus wurde in Griechenland die Wachstafel als Schriftmedium benutzt: mit Ruß geschwärztes Bienenwachs, das in Holz eingelassen war. Mit der Spitze des Schreibwerkzeuges, des so genannten Stilus, wurden die Schriftzeichen in das weiche Wachs eingeritzt. Mit dem anderen Ende des Instrumentes, das stumpf und abgerundet war oder sich zu einem Spachtel verbreiterte, konnten die Vertiefungen wieder geglättet werden. Der Stilus integrierte den Vorgang des Schreibens und den des Löschens in einem einzigen, sehr einfachen Instrument. Beim Glätten des Wachses verschwanden die Schriftzeichen und damit die Botschaften – spurlos...  
*(aus dem Text von Britta Lange)*



## konkursbuch 44 »Schreiben«

*Essays, Erzählungen, Bilder.*

*Hrsg. Regina Nössler & Claudia Gehrke,*

*296 Seiten, Broschur, Fadenheftung, Format: 21 x 14,8 cm,*

*Preis: 15,50 €, schon angekündigt, wird im Januar 2006 ausgeliefert,*

*ISBN 3-88769-244-6*

Buchstaben, Poesiealben, Graffiti, Tagebücher, Spickzettel, Liebesbriefe, Urlaubspostkarten, SMS. Texte über die Tricks beim journalistischen Schreiben und beim Schreiben von Groschenromanen. Über Papiersorten und Schreibwerkzeuge. Das Schreiben in verschiedenen Schriftsystemen, in einer anderen Sprache. Zettelwirtschaft und Schreibexzesse. Lassen sich Dinge herbeischreiben? Texte über das Löschen. Und natürlich auch über das literarische Schreiben... Warum und seit wann schreiben Sie?

